erhalten ist, daß man aus ihm Schlüsse ziehen kann. Die Anordnung ist bedingt durch die ebenfalls richtige Absicht, das Material in seiner geschichtlichen Abfolge darzubieten und dabei auch den Wandel der Programme usw. erkennen zu lassen.

Reiches, verhältnismäßig gut reproduziertes Bildmaterial, darunter gut ausgewählte Vergleichsbilder, illustrieren den Text und lassen den Gedankengang der Verf. nachvollziehen. Dabei bestätigt sich Grabar's Lob für dieses Erstlingswerk der Verf. in hohem Grade: ein gutes und sehr nützliches Buch von bleibendem Wert. Klaus Wessel

Erich Dinkler (Hrsg.), *Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit*; 390 S., 347 Abb. (davon 68 farbig), 50 Fig. im Text, 2 Karten; Recklinghausen 1970: Verlag Aurel Bongers.

Noch vor zehn Jahren beschränkte sich unsere Kenntnis des christlichen Nubien und seiner Kunst auf die sehr verdienstvollen Arbeiten von Ugo Monneret de Villard. Was er an Zeugnissen der Kunst des christlichen Mittelalters in Nubien zusammengetragen hatte, war nur wenig geeignet, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, weil es allzu fragmentarisch und schlecht erhalten war. Erst die Aufsehen erregende Entdeckung der Kathedrale von Faras durch die polnische archäologische Mission im Sudan anlässlich der internationalen Arbeiten zur Sichtung, Untersuchung und Rettung der vom neuen Assuan-Damm bedrohten archäologischen Hinterlassenschaft in Nubien brachte den großen Wandel. Als einzelne ihrer abgenommenen, z.T. ausgezeichnet erhaltenen Wandmalereien im Rahmen der Ausstellung »Christentum am Nil« in der Villa Hügel in Essen zum ersten Male einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, war das eine echte wissenschaftliche Sensation. Unter diesem Eindruck schrieb Rez. in seiner Einführung in den Katalog der gleichnamigen und weitgehend gleichen Ausstellung im Kunsthaus Zürich: »Eine neue Provinz der christlichen Kunst tut sich vor uns auf«. Konnte man damals vielleicht noch annehmen, diese eigenartige große Kunst sei für die kirchliche Metropole bezeichnend, die ein glücklicher Zufall den etwas ganz anderes suchenden polnischen Archäologen beschert hatte, so hat sich inzwischen gezeigt, daß auch andere archäologische Missionen fündig geworden sind und das Bild der christlichen Kunst Nubiens auf eine breitere Grundlage stellen konnten. Als 1969 in der Villa Hügel die Ausstellung »Das Wunder von Faras« gezeigt wurde, fanden sich auf Einladung des Deutschen Archäologischen Instituts die an der Feldarbeit beteiligt gewesen Forscher in großer Zahl zu einer Arbeitstagung »Nubische Kunst« zusammen und berichteten über ihre Funde, diskutierten sie mit Experten der byzantinischen und koptischen Kunstgeschichte und tauschten ihre Erfahrungen aus. Es war das erste Mal, daß eine solche Arbeitskonferenz zu diesem Neuland der Kunstgeschichte abgehalten wurde, und man kann angesichts ihrer Ergebnisse ihrem Leiter, dem Herausgeber des Bandes mit dem Untertitel »Ergebnisse und Probleme auf Grund der jüngsten Ausgrabungen«, zustimmen, wenn er im Vorwort mit verständlicher Genugtuung feststellt: »Sodann ergab sich die Konstituierung der 'Nubiologie' als selbständiger Disziplin, gewiß verschwistert mit Ägyptologie und Koptologie, aber doch eine Forschungsrichtung sui generis«.

Der ungemein gut und liebevoll ausgestattete Band — es ist allein schon ein Genuß, ihn durchzublättern! — bringt die Referate, die auf der Arbeitstagung gehalten wurden. Wie wichtig diese Tagung auch für die an der Feldarbeit beteiligten Fachleute war, zeigt sich daran, daß nicht wenige dieser Beiträge aufgrund der Diskussion für den Druck abgeändert wurden: die Aussprache über das gemeinsame Forschungsgebiet korrigierte und vertiefte manche Erkenntnis, die, an einem einzelnen Objekt gewonnen, sich nun an der Gesamtheit der Entdeckungen prüfen lassen konnte und mußte. Außerdem sind zwei Beiträge hinzugekommen:

K. Weitzmann hat seinen Diskussionsbeitrag ausgearbeitet, und B.G. Trigger schrieb eine umfassende Studie, die den Abschluß des Bandes bildet und »The Cultural Ecology of Christian Nubia« im Lichte der alten Kenntnisse und der neuen Erkenntnisse darlegt.

Den Auftakt der Referate und des Bandes bildet das Referat des Finders von Faras, Kazimierz Michalowski »Open Problems of Nubian Art and Culture in the Light of the Discoveries at Faras«, in dem er knapp gegenüberstellt, was dieser epochemachende Fund an Fragen geklärt und was er an Problemen aufgeworfen hat, was also, von Faras gesehen, der Forschung noch zu lösen aufgegeben ist. Es will scheinen, als könnten manche dieser offenen Fragen anhand der übrigen Funde einer Antwort entgegengeführt werden.

An Berichten über die Feldarbeit seien hier genannt: F. und U. Hintze »Einige neue Ergebnisse der Ausgrabungen des Instituts für Ägyptologie der Humboldt-Universität zu Berlin in Musawwarat es Sufra« (S. 49-55 mit Abb. 18-24, Fig. 3-5 und zwei Plänen; die Funde sind durchweg merotisch, also vorchristlich-nubisch, und helfen, die Kunst von Meroe gegenüber der ägyptischen als eigenständig abzusetzen); H. D. Schneider »Abdallah Nirqi — Description and Chronology of the Central Church« (S. 87-98 mit Abb. 27-38 und Fig. 6; das Referat gibt nur eine Schilderung und Einordnung der Hauptkirche aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts und wichtiger Kleinfunde an Keramik und Architekturplastik); P. P. V. van Moorssel, »Die Wandmalereien der zentralen Kirche von Abdallah Nirqi« (S. 103-107 mit Abb. 39-48; hochinteressante Wandmalereien erstaunlich guter Erhaltung, die ikonographisch treffend gewürdigt werden); J. M. Plumley »Some Examples of Christian Nubian Art from the Excavations at Qasr Ibrim« (S. 129-133 mit Abb. 73-119; Architekturplastik, z.T. noch in situ, eigentümliche Grabstelen des 11. und 12. Jahrhunderts u. Reliefs mit Tauben, die mit koptischen Beispielen verglichen werden; auch hier ist eine beachtliche Eigenständigkeit festzustellen, wenn auch koptische Einflüsse verarbeitet wurden; bes. wichtig ist ein hölzernes Pectorale in Gestalt eines gekrönten Erzengels: Abb. 81; die Deutung des Dekors einiger der bischöflichen Grabstelen erscheint zweifelhaft); W. Y. Adams »The University of Kentucky Excavations at Kulubnarti, 1969« (S. 141-152 mit Abb. 120 f. und Fig. 7-9; Untersuchung einer vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart bewohnten Stätte, in der das Christentum bis gegen 1500 lebendig war; wichtige Erkenntnisse über den Wandel des Wohnbaus und der Keramik in diesen Jahrhunderten; in der Kirche Reste von Wandmalereien, die Beziehungen zu Faras erkennen lassen); J. Vercooutier »Les trouvailles chrétiennes françaises à Aksha, Mirgissa et Sai« (S. 155-160 mit Abb. 122-129; sehr knappe Vorstellung der Funde); K. Michalowski »Les fouilles polonaises à Dongola« (S. 163-166 mit Abb. 130-141 u. Fig. 9; ebenfalls überaus knappe Vorstellung einer eigentümlichen Kirche, deren Bauplastik mit der von Faras verwandt ist); St. Jakobielski »Polish Excavations at Old Dongola, 1969« (S. 171-177 mit Abb. 142-150 und Fig. 11-14; vorläufiger Bericht über die Teilausgrabung einer Kirche, die kreuzförmig zu sein scheint und aus dem 7. Jahrhundert stammen dürfte; weitere Untersuchungen bleiben abzuwarten); Ch. Maystre »Fouilles américano-suissees aux églises de Kageras, Ukma Est et Songi Sud« (S. 181-194 mit Abb. 151-189 und Fig. 15-18; Bericht über die Untersuchung und Einordnung dreier sehr zerstörter Kirchen); S. Donatoni »Les fouilles à l'église de Sonqi Tino« (S. 209-216 mit Abb. 190-192 und Fig. 19; Kirche mit Wandmalereien, die neue Parallelen zu Faras bieten); T. Säve-Söderbergh »Christian Nubia, the Excavations Carried out by the Scandinavian Joint Expedition to Sudanese Nubia« (S. 219-240 mit Abb. 193-202 und Fig. 20-31; Übersicht über die Untersuchung des östlichen Nilufers von Faras bis zum zweiten Katarakt, gefunden wurden u.a. einige nicht unwichtige Kirchen); C. D. G. Müller »Deutsche Textfunde in Nubien« (S. 245-256 mit Abb. 203-242 und einem Faltblatt; z.T. winzige Fragmente koptischer, griechischer und nubischer Sprache aus Kulb und von der Insel Sunnarti, die gelesen und einleuchtend interpretiert werden, so weit ihre Kleinheit das noch erlaubt); E. Dinkler »Die deutschen Ausgrabungen auf den Inseln Sun-

narti, Tangur und in Kulb 1968-69« (S. 259-272 mit Abb. 243-284 und Fig. 32-39; Fund von drei Kirchen, Untersuchung von Befestigungen, Datierung aufgrund von Keramik, was zusammen vor allem für die Spätzeit des christlichen Nubiens neue wichtige Aufschlüsse gibt).

Neben diese Fundberichte treten einige Beiträge, die nicht unmittelbar aus der Feldarbeit resultieren. So hat St. Jakobielski »Some Remarks on Faras Inscriptions« beigetragen (S. 29-38 mit Abb. 17), eine Klassifizierung der Inschriften nach ihrem Material, ihrer Sprache und ihren historischen Aussagen mit interessanten Ausblicken auf das gegenseitige Verhältnis der drei Sprachen, eine ungemein exakte Analyse, die der Forschung manche neue Anregung geben dürfte. — G. Vantini untersucht die Frage »Le Roi Kirki de Nubie à Baghdad: Un ou deux voyages?« (S. 41-48), ohne freilich eine eindeutige Antwort geben zu können (Kirki ist der Name Königs Georgs I. vor seiner Thronbesteigung). — M. Krause referiert »Zur Kirchen- und Theologiegeschichte Nubiens« (S. 71-86), nach seinen eigenen Worten als *advocatus diaboli*, d.h. kritisch aufzeigend, wo offene Fragen sind oder die Gefahr des Irrweges droht (freilich geht er selbst in die Irre, wenn er das Entstehen eines Bildmotives im 5. Jh. aus einem liturgischen Handbuch des 13. Jh.s erklären will und dem Rez. S. 82 etwas unterstellt, was er so dümmlich nun wirklich weder geschrieben noch gedacht hat — auch ein *advocatus diaboli* sollte solche Unterschiebungen nicht machen!). — P. P. V. van Morsel trägt zu dem Thema »Die stillende Gottesmutter und die Monophysiten« (S. 281-290 mit Abb. 285) Material aus Theologie- und Liturgiegeschichte zusammen, eine dankenswerte Arbeit, die den geistigen und geistlichen Ursprüngen dieser Vorstellung deutliche Konturen gibt (wenn er damit eine ikonographische Aussage des Rez. abwehren will, so geht das am Ziel vorbei: sie sagte nur etwas darüber, wo der Bildtypus entstanden sei, nichts über die Genese einer theologischen Vorstellung; wenn er weiter das Relief aus Medinet-el-Fajum in Berlin nicht als *Maria lactans*-Darstellung anerkennt, weil dazu s.E. die Gründe fehlen, so sollte er die für diese Deutung vorgebrachten Argumente entkräften und es sich nicht gar so einfach machen, eine begründete Aussage vom Tisch zu wischen). — Über Nubiens Grenzen hinaus führt der Beitrag von J. Leclant »L'Art Chrétien d'Éthiopie. Découvertes récentes et points de vue nouveaux« (S. 291-298 mit Abb. 286-292); er zeigt, wie sich die Kenntnis dieser Kunst ständig ausweitet, und neue Erkenntnisse und Überraschungen auf uns zukommen. Leclant's Wunsch nach möglichst rascher Bestandsaufnahme kann nur lebhaft unterstützt werden (bislang sind unsere Kenntnisse äußerst bruchstückhaft und z.T. recht zufällig trotz der enormen, von den Franzosen geleisteten Arbeit), ebenso auch sein Appell zur Zusammenarbeit mit der Nubiologie, was schon der noch ungeklärten Genese der äthiopischen Kunst wegen nur von Vorteil sein kann. — Die beiden kunstgeschichtlichen Beiträge von P. du Bourguet »La peinture murale Copte: Quelques problèmes devant la peinture murale Nubienne« (S. 303-312 mit Abb. 293-317) und K. Weitzmann »Some Remarks on the Sources of the Fresco Paintings of the Cathedral of Faras« (S. 325-340 mit Abb. 318-334) prüfen die neuen Funde auf ihre Zusammenhänge, rücken manches etwas vorschnelle Urteil zurecht und legen den Grund für eine künftige Einordnung der christlichen Kunst Nubiens in den Rahmen des christlichen Orients. Besonders wichtig erscheint in dem Zusammenhang Weitzmann's Hinweis auf das zum arabischen Reich gehörende Palästina als eine mögliche Quelle des Einflusses, ebenso aber auch seine Betonung der trotz erkennbarer Einflüsse unverkennbaren Eigenständigkeit der nubischen Wandmalerei — nur daß diese Eigenständigkeit doch im Sinne du Bourguet's noch der eingehenden Prüfung hinsichtlich ihres Umfanges bedarf, weil die koptische Komponente sich offensichtlich mit der palästinensischen kreuzt. Die Kunsthistoriker dürfen für diese beiden Artikel besonders dankbar sein, denn sie sind richtungweisend. — Der eingangs bereits genannte Beitrag von B. G. Trigger (S. 347-379 mit Abb. 335-347 und Fig. 40-50) ist ungemein interessant und aufschlußreich, entzieht sich aber weitgehend der Beurteilung durch den Rez.

Alles in allem : ein schönes und ein wichtiges und nützliches Buch, das dankenswert schnell nach der Arbeitskonferenz als ihr Ertrag vorgelegt wurde. Mag auch manches im Laufe künftiger Forschungen anders gesehen und beurteilt werden, als erstes Gemeinschaftswerk einer neuen Forschungsrichtung und als erste Zusammenschau seit den selten gewordenen Arbeiten Monneret de Villard's wird es seinen eigenen Wert und seine Bedeutung behalten.

Klaus Wessel

Suzy Dufrenne, *Les Programmes iconographiques des Églises byzantines de Mistra* (= Bibliothèque des Cahiers Archéologiques IV); xv+84 S., 35 Taf. mit Schemazeichnungen, 2 Taf. mit Zeichnungen, 79 Abb. auf Taf.; Paris 1970 : Éditions Klincksieck.

Ausgehend von der seit langem bedauerten Tatsache, daß das noch immer grundlegende Werk von G. Millet über die Kirchen von Mistra Angaben vermissen läßt, wo genau sich die einzelnen abgebildeten Szenen im Programm der betr. Kirche befinden, und daß es auch keine Übersichtsschemata hat, in denen eine vollständige Aufzählung aller erhaltenen bzw. noch aus Resten deutbaren Szenen und Figuren eingetragen wären, daß man also keinen Überblick über das Ausschmückungsprogramm der einzelnen Kirchen bekommen kann (umso weniger, als ja Millet keineswegs alles Erhaltene abgebildet hat), hat die Verf. es unternommen, diesem Übelstande abzuhelfen. Sie verfolgt damit zugleich das Ziel, die Ausschmückungsprogramme in die Entwicklung im Rahmen der orthodoxen Kunst einzuordnen und mit gleichzeitigen in anderen Bereichen zu vergleichen.

Zu diesem Zweck schildert sie im 1. Teil »Description des programmes de chaque église, places dans leur cadre historique et architectural« (S. 3-19) peinlich exakt die Ausschmückung der einzelnen Kirchen von Mistra, wobei sie auch alles von Millet nicht Abgebildete einbezieht und z.T. auch in Zeichnung oder nach Photo abbildet, deutet bzw. aus den Resten, so weit es geht, rekonstruiert. Zu diesem 1. Teil gehören die sehr zahlreichen, auf den 35 Taf. reproduzierten Grundrisse (diese nach Millet) und Schemazeichnungen für jeden einzelnen Raumteil mit völlig unmißverständlicher Angabe des genaueren Ortes eines jeden erhaltenen Bildes, sei es eine szenische Darstellung oder das Einzelbild eines oder einer Heiligen. Diese Zeichnungen sind vorbildlich und ermöglichen einen einwandfreien Überblick über die Ausstattungsprogramme nicht nur der Kirchen, sondern auch der Annexkapellen usw. Zwar bürden sie dem Leser die Arbeit auf, für jeden Raumteil aus mehreren Schemata sich die Zusammenschau der Programme selbst zu schaffen, aber das ist angesichts der Klarheit und Übersichtlichkeit keine schwierige Sache.

Im 2. Teil »Place des Programmes iconographiques de Mistra parmi les principaux programmes byzantins« (S. 21-47) gibt die Verf. eine systematische Übersicht der Darstellungen in der Kuppel, im Sanctuarium und in den Schiffen, sodann in jenen Teilen der Kirchen, in denen die Programme variabler sind als in jenen Hauptpartien, und schließlich in den Annexkapellen, die stets unabhängige Programme haben.

Der 3. Teil »Le sens des programmes iconographiques de Mistra« (S. 49-67) untersucht die vorher erarbeiteten Programme nach ihren Zusammenhängen mit der liturgischen Symbolik, der architektonischen Symbolik und dem, was die Verf. »esprit encyclopédique« nennt, d.h. mit dem Bestreben, die Heilstatsachen möglichst umfassend und vollständig zur Darstellung zu bringen, ein Bestreben, das keinesfalls auf Mistra beschränkt ist, dessen Vorhandensein auch schon früher, z.B. schon von O. Wulff, herausgestellt worden ist, dessen ganzen Umfang man aber erst jetzt anhand der Arbeit der Verf. erkennen kann.